

Trauben reifen – Trauben, die zu schweren, süßen Weinen galktirt werden.

Chostakowitsch betrachtete es als eine vorrangige Aufgabe, „sein Volk musikalisch weiterzubilden“. Er wollte mit seiner Musik verstanden werden, jedoch ohne dabei einer billigen Popularitätssucht zu huldigen. Das gilt auch in hohem Maße von seinem Violinkonzert aus dem Jahre 1940, das David Oistrach gewidmet, von diesem berühmten sowjetischen Geiger unzählige Male aufgeführt und auch auf die Schallplatte gespielt wurde. Beide Themen des ersten Satzes, das erste eine graziose Tanzweise, das zweite eine betörend liebliche Melodie (man sieht, daß der Satz ganz in der klassischen Sonatenform (ersten Satz) ist), sind nationalgeprägt. Das gilt auch vom zweiten Satz, von der improvisatorischen Einleitung wie von dem von der Soloviolone angestimmten Hauptteil, der melodisch-nachdenkliche Züge hat. Um so fröhlicher, um so lebensvoller ist das Finale in Rondoform. Das Thema ist die Abwandlung eines armenischen Liedes („Ai-wart“ – „An die Rose“), rhythmisch packend und virtuös ausgespielt, das im Verlauf des Satzes mit dem lyrischen Thema des ersten Satzes kontrapunktiert wird. Im Ganzen vereinigt das Konzert in glücklicher Weise klassische Form, nationales Geprägtsein und virtuosos Blitzen und Fuskeln. So kommt bei ihm der Hörer dreifach auf seine Rechnung.

Eines der bedeutendsten Werke aus Sergej Prokofjews später Schaffenszeit und zugleich das letzte, das er noch – schon als Schwerkranker – vollenden konnte, ist die *Sinfonie Nr. 7 cis-Moll op. 131* aus dem Jahre 1952. Die Uraufführung fand am 17. Oktober 1952 in Moskau statt und wurde ein großer Erfolg. „Die 7. Sinfonie ist ein schönes Bild der sinfonischen Lyrik unserer Tage, ein Zeugnis des unerschöpflichen Talents von Prokofjew, seiner schöpferischen Kraft, Phantasie, seinem beharrlichen Streben zur Wahrfähigkeit, Offenheit und Schönheit in der musikalischen Offenbarung unserer Wirklichkeit...“, schrieb Dmitri Kabalewskij damals. Das der sowjetischen Jugend gewidmete Werk besitzt einen ausgesprochen klassischen Charakter – Ausdruck des gereiften, geläuterten Lebensgefühls des Meisters zu jener Zeit. Abweichend von den anderen Sinfonien Prokofjews weist die „Siebente“ durch-

weg helle, klare und poetische Farben auf, ist sehr einfach in der musikalischen Sprache, liedhaft, klar und plastisch in der Melodieführung, durchsichtig in der Instrumentation sowie streng und knapp in der Form. Dramatische Konflikte, heftige Auseinandersetzungen werden in diesem lebensbejahenden Werk nicht gestattet. Mit vorwiegend lyrischen Mitteln will es gleichsam erzählen: „Die Welt ist herrlich, das Leben wird schöner und wird blühen, wenn es auch nicht jeder von uns erleben wird“ (I. Nestjew).

Die 7. Sinfonie, für die Prokofjew im April 1957 postum der Leninpreis zuerkannt wurde, besteht aus vier Sätzen. Der erste Satz (Moderato) weist eine Sonatenform mit drei Themen auf, die der Intonation des russischen Volksliedes nahestehen. Von epischer Breite, träumerisch und typisch für den späten Prokofjew ist das erste, die Sinfonie eröffnende Thema. Einen erregt vorwärts drängenden Charakter besitzt dagegen das zweite Thema, während sich das dritte märchenhaft-phantastisch gibt.

Der zweite Satz (Allegretto) ist einer jener zauberhaften, hinreißenden, für Prokofjew so charakteristischen Walzer, mit denen er die Tradition der russischen sinfonischen Walzer von Glinka über Tschaikowski bis Glasunow ebnbürtig fortsetzte. – Träumt der erste Satz von der Zukunft, zeichnet der zweite ein Bild frohen gegenwärtigen Lebens, so gestaltet der langsame dritte Teil der Sinfonie (Andante espresso) Erinnerungen an eine schöne, teilweise aber auch schwere Vergangenheit, besingt er die Würde des menschlichen Lebens, die Schönheiten der Natur. Ein gesangvolles lyrisches Thema (zuerst in den Celli) wird für die Entwicklung des musikalischen Geschehens entscheidend.

Nach der Nachdenklichkeit des dritten Satzes bringt das Finale (Vivace) mit seiner unwiderstehlich fröhlichen Bewegung, mit seiner tanzartigen, feurigen Musik die Gewißheit, daß der Traum des ersten Satzes Wirklichkeit wird. Das ungestüme Hauptthema zeichnet ein Bild freudiger und lebensspühender Jugend. Andere Gedanken treten hinzu; so erklingen in der Schlußepisode in verwandelter Gestalt das zweite und dritte Thema des ersten Satzes.

VORANKÜNDIGUNGEN

Mittwoch, den 11. April 1984, 20.00 Uhr (Freierkauf)
Donnerstag, den 12. April 1984, 20.00 Uhr (AK 2)
Festival des Kulturpalastes Dresden

3. AUSSERORDENTLICHES KONZERT

Dirigent: Luigi Segreano, Italien

Werke von Franz Schubert

Sonabend, den 21. April 1984, 20.00 Uhr (Freierkauf)

Samstag, den 22. April 1984, 20.00 Uhr (AK 2)

Festival des Kulturpalastes Dresden

6. AUSSERORDENTLICHES KONZERT

Dirigent: Anzei Wit, VR Polen

Solist: Jozef Szostak, VR Polen, Orgel

Werke von Hindert und Richard Strauss

Sonabend, den 28. April 1984, 20.00 Uhr (Anrecht A 1)

Sonntag, den 29. April 1984, 20.00 Uhr (Anrecht A 2)

Festival des Kulturpalastes Dresden

Einführungsvorrede jeweils 19.00 Uhr

Dr. Ingrid Dieter Hirtwig

8. PHILHARMONISCHES KONZERT

Dirigent: Herbert Kugel

Solist: Pascal Devroyen, Frankreich, Klavier

Werke von Beethoven und Berlioz

HINWEIS:

Wir weisen darauf hin, daß das 9. Philharmonische Konzert – Anrecht A 1 – am **16. Juni 1984** bereits **19.30 Uhr** beginnt! Dieses Konzert wird von „Stimme der DDR“ original übertragen. Der Konzertbeginn am 17. 6. 84 bleibt unverändert 20.00 Uhr.

Programmblätter der Dresdner Philharmonie
Redaktion: Dr. Ingrid Dieter Hirtwig
Die Einführungen in Mozarts „Kleine Nachtmusik“ und
Chostakowitschs Violinkonzert verfaßt H. Engel (Konzertbuch Orchestermusik II, Leipzig 1973) und K. Lohr.

Sollfort 1983/84 – Chefredakteur: Prof. Herbert Kugel

Druck: ODV, BT Heid. II 25-16 483214 2,6 809-20-84

EVP – 25 M



7. PHILHARMONISCHES KONZERT 1983/84

7.
PHILHARMONISCHES
KONZERT

Festsaal des Kulturpalastes, Dresden
Sonabend, den 7. April 1984, 20.00 Uhr
Sonntag, den 8. April 1984, 20.00 Uhr

dresdner philharmonie

Dirigent: Herbert Kegel
Solist: Alexander Melnikow, Sowjetunion, Violine

Wolfgang Amadeus Mozart
1756–1791
„Eine kleine Nachtmusik“ –
Serenade G-Dur KV 525
Allegro
Romanze
Menuetto
Rondo (Allegro)

Aram Chatschaturjan
1903–1978
Konzert für Violine und Orchester D-Dur
Allegro con fermezza
Andante sostenuto
Allegro vivace

Sergej Prokofjew
1891–1953
Sinfonie Nr. 7 cis-Moll op. 131
Moderato
Allegretto
Andante espressivo
Vivace



ALEXANDER MELNIKOW, Jahrgang 1935, erhielt seine Ausbildung am Moskauer Konservatorium, wo er nach der Kompositionsklasse belegte. Als Student des 3. Stufenjahres nahm er an der ersten am Internationalen Tschukowski-Wettbewerb 1962 teil. Zwei Jahre später errang er den 2. Preis des Internationalen Kessler-Wettbewerbs. Während seiner Studientzeit begann auch schon die Konzerttätigkeit des jungen Geigens, die ihn

in der Folgezeit über die großen sowjetischen Städte hinaus in ausländische Musikzentren führte, u. a. in die USA, VR Polen, Ungarische VR, nach Norwegen, in die SW Russen und die Mongolische VR. 1960 absolvierte er seine Akademie am Moskauer Konservatorium. Jetzt gibt er eine Lehrtätigkeit in der Abteilung Kontrabassbläs am Moskauer Konservatorium aus.

ZUR EINFÜHRUNG

Eine einzigartige Stellung unter den Serenaden nimmt Wolfgang Amadeus Mozarts sehr populär gewordene „Kleine Nachtmusik“ ein. Sie entstand 1787 in Wien, also im gleichen Jahre, in dem der „Don Giovanni“ geschaffen wurde. Zwar nur für Streichquintett geschrieben, kann diese heitere Serenade auch von einem Streichertrio vorgetragen werden.

Der erste Satz (Allegro) beginnt mit einem fadenartigen Akkordthema. In bewegter Weiserführung erklingt ein ruhiges, nachahmend gesetztes Nebenthema. Kontrastierend folgt ihm ein Nachsatzthema, das mit seinen Tonwiederholungen und Trillern wie Kichern klingt. Die Durchführung ist kurz und einfach. Als zweiter Satz schließt sich eine Romanze an, die eines jeiter zwischen Grazie und Innigkeit schwebenden Hauptthemas hat, die für Mozart charakteristisch sind. Der Mittelteil bringt zu flüsternden Mittelstimmen einen liebenswürdigen Dialog zwischen Oberstimme und Bass. Dem kräftig anhebenden Menuett folgt als letzter Satz (Allegro) ein langes Sonatenrondo, dessen Refrainthema im Durchführungsteil mit jähem Rück nach Es-Dur versetzt wird.

Aram Iljitsch Chatschaturjan ist neben Prokofjew und Schostakowitsch der bekannteste sowjetische Komponist. In allen Konzertsälen der Welt sind seine Werke heimisch. Er stammte aus Armenien. Sein Vater war aus seiner Bergheimat nach der Hauptstadt Gjasinens, Tblissi, gekommen, wo er als Buchbinder tätig war. Hier wurde im Jahre 1903 Aram Chatschaturjan geboren. Er hatte zunächst keine Gelegenheit, seine musikalische Begabung ausbilden zu lassen. In einem Interview bekannte er: „Mit 19 Jahren konnte ich nicht einmal Noten lesen...“

Nachdem er in Moskau bereits drei Semester Mathematik und Physik studiert hatte, bot sich ihm 1922 die Gelegenheit, in die Violoncelloklasse der berühmten Moskauer Musikschule Gnessin einzutreten und dort auch die Kompositionsklasse Michail Gnessins zu besuchen. 1927 setzte er seine musikalischen Studien am Moskauer Konservatorium fort. Sein Lehrer wurde der hochangesehene Kom-

ponist Nikolai Mjaskowski, bei dem er, zuerst als Student und dann als Aspirant, das kompositorische Handwerk erlernte. Mit Abschluss seiner Studien erhielt er die goldene Medaille des Konservatoriums. Sein Name wurde, einer hundertjährigen Tradition entsprechend, auf einer Ehrentafel im Konservatorium eingemeißelt, wie vorher die Namen Tschaikowski, Rachiginow oder Skjabin.

Nachdem Chatschaturjan dann einige Zeit ganz seinem Schaffen gelebt hatte, wurde er 1951 als Professor für Komposition an die Institute berufen, an denen er selbst ausgebildet worden war: an das Moskauer Konservatorium und an das Gnessin-Institut. Daneben reiste er hin, sowohl in der UdSSR als im Ausland – mehrfach auch bei der Dresdner Philharmonie – seine eigenen Werke selbst zu dirigieren. Er knüpfte damit an eine Tradition an – viele der russischen Klassiker liebten es, ihre Werke selbst zu interpretieren und damit gütliche Maßstäbe zu schaffen. Auch als Sekretär des Komponistenverbandes der Sowjetunion erwarb sich Chatschaturjan Verdienste. Eine Zeitlang war er daneben Abgeordneter im Obersten Sowjet Armeniens.

Chatschaturjan hat bis auf Oper und Oratorium alle Zweige der Musik gepflegt. Am bekanntesten geworden sind seine Konzerte für Klavier, Violine und Violoncello. Für Orchester schrieb er weiter zwei Sinfonien und das Sinfonische Poem für Orgel, Blechbläser und großes Orchester. Von seinen Kammermusikwerken ist vor allem sein Trio für Violine, Klavier und Klavier bekannt geworden, von seinen Klavierstücken erfreuen sich die Taktiker, das Poem und die Sonatine größter Beliebtheit bei den Pianisten wie beim Publikum. Viel genannt wird der Name Chatschaturjan in Verbindung mit seinen Balletten „Gajaneh“ und „Spartakus“, die in der Sowjetunion regelmäßig aufgeführt und auch in Ausland, mindestens durch Konzerte, bekannt wurden. In diesem Zusammenhang seien auch die zahlreichen Schauspiele und Filmmusiken genannt. Der Komponist verstarb 1978 in Moskau.

Was macht nun seine Musik so eigenartig und unverwechselbar? Es ist der Einfluß der Volksmusik, der Musik Kaukasiens. Die Folklore seiner Heimat war ihm stets Anregung für seine eigene schöpferische Phantasie. In der Musik Chatschaturjans spiegelt sich seine Heimat wider: Armenien mit seinen gesegneten Landschaften, in denen, von einer südlichen Sonne gespeist, Baumwolle, Tee und